

Die Bestimmung der Jodzahl I. Vergleichende Untersuchungen über die Jodzahl der Fette von S. Schmidt-Nielsen und A. W. Ocre. (Videnskapssejts Skrifter. I. Mat.-naturw. Klasse 1923, Nr. 15). 77 S. Kristiania. In Kommission bei J. Dybrad.

In dieser Schrift wird Mitteilung gemacht über eine vergleichende Prüfung der wichtigsten Methoden zur Bestimmung der Jodzahl. Der naheliegende Weg, von reinen Fettsäuren oder Glyceriden von bekannter Zusammensetzung und daher auch mit bekannter Jodzahl auszugehen, konnte wegen der bestehenden großen Schwierigkeiten nicht eingeschlagen werden. Die Versuche sind mit folgenden sechs Fettarten: Kokosfett, Butterfett, Olivenöl, Heringsöl, Leinöl und Spinoxtran ausgeführt worden. Es ist dabei unter möglichster Ausschaltung des Einflusses von Wäge- und ähnlichen Fehlern besonderer Wert darauf gelegt worden, den Einfluß der Einwirkungsdauer bei konstantem Halogenüberschuß und den Einfluß eines Halogenüberschusses bei konstanter Einwirkungsdauer zu ermitteln.

Die Arbeit macht in jeder Beziehung einen sehr guten Eindruck, so daß allen, die mit einschlägigen Arbeiten beschäftigt sind, nur warm empfohlen werden kann, sich mit den Resultaten dieser Arbeit vertraut zu machen. Von den Ergebnissen seien hier nur die folgenden besonders hervorgehoben. Für die Hüblsche Methode wird eine neue Formel, die der Änderung des Titors der Jodlösung Rechnung trägt, eingeführt. Die damit berechneten Resultate verdienen weitgehendes Vertrauen, da selbst bei einer Einwirkungsdauer von 72 Stunden keine Substitution eintritt. Die Wallersche Methode besitzt ganz unverkennbare Mängel. Die Wijsse Methode ist zwar sehr rasch ausführbar. Aber die gewonnenen Werte sind, da auch Substitution von Wasserstoff durch Halogen stattfindet, unzuverlässig. Diese Arbeitsweise kann nur in solchen Fällen zur Anwendung kommen, wenn es nur auf relative Genauigkeit ankommt. Die Jodlösung sollte aber nicht mehr Chlor, als dem Jodmonochlorid entspricht, enthalten. Die Methode von Hanus gibt ebenfalls unsichere Resultate, sie hängen in hohem Maße von der Größe des Halogenüberschusses ab. Bei der von Hanus benutzten Lösung (Jodmonobromid) ist eine Abweichung von dem Verhältnis der Halogene nicht von großer Bedeutung. Die höchsten Werte werden für das Verhältnis 1:1 erhalten. Die Winklersche Methode bietet wegen der Lichtempfindlichkeit Schwierigkeiten. Außerdem hängt die Zuverlässigkeit der Resultate davon ab, ob es gelingt, mechanische Verluste an Brom zu vermeiden. Wenn bis zum Titrieren im Dunkelmraum bei rotem Licht gearbeitet wird, erfolgt die Einwirkung des Halogens ohne Substitution. Böttger. [BB. 1.]

Mikrochemisches Praktikum. Eine Anleitung zur Ausführung der wichtigsten mikrochemischen Handgriffe, Reaktionen und Bestimmungen mit Ausnahme der quantitativen organischen Mikroanalyse von F. Emich, o. Prof. a. d. Techn. Hochschule Graz, korresp. Mitgl. der Akad. der Wissensch. Wien. XIII, 174 S. mit 77 Abb. München 1924. Verlag J. F. Bergmann. G.-M. 6,60

Das neue Emichsche Buch ist eine außerordentlich wertvolle Bereicherung der chemischen Literatur. Es bringt eine Behandlung aller mikrochemischen Arbeitsmittel und -methoden, an deren Ausgestaltung Verfasser des Buches einen so wesentlichen Anteil hat. Der Inhalt des Werkes zerfällt in die Beschreibung von Apparaten und Methoden sowie in Übungsbeispiele für deren Anwendung. Im ersten Teil werden die wichtigsten Gebrauchsgegenstände (Mikroskop, Gefäße, Zentrifuge u. a.), Reagenzien und Manipulationen (Behandlung von Niederschlägen, Umkristallisieren, Siedepunktsbestimmung und Fraktionieren, Sublimieren, Herstellung von Dauerpräparaten) und weiter die für quantitative Arbeiten erforderlichen Hilfsmittel behandelt. Die Übungsbeispiele zerfallen in Vorübungen, qualitative Versuche mit anorganischen Kationen und Anionen, Versuche über qualitative Elementaranalyse und solche synthetisch-präparativer Art, sowie quantitative Übungen. Am Schluß findet sich eine Liste der notwendigsten Gerätschaften mit Ergänzungen, um für die verschiedenen Anforderungen hinsichtlich der Vollständigkeit der Ausrüstung für mikrochemische Arbeiten gewisse Richtlinien zu geben, und ein Anhang über einige sehr einfache Befehle.

Das Buch ist ein Meisterwerk, wie es nur von einem Forscher verfaßt werden konnte, der diesem Arbeitsgebiet Jahr-

zehnte seines Lebens gewidmet hat. Es ist erstaunlich, welche Fülle von Erfahrungen in diesem Werk niedergelegt ist. Es ist dem Verfasser als hohes Verdienst anzurechnen, daß er sich der großen Mühe unterzogen hat, seine reichen Erfahrungen in so übersichtlicher Weise zusammenzustellen. Das Buch wird für viele ein Ansporn und Vorbild sein, sich dem von Prof. Emich mit so großer Hingebung gepflegten Arbeitsgebiet zu widmen. Böttger. [BB. 91.]

Chemie der freien Radikale. Entwicklungsgang und gegenwärtiger Zustand der Lehre von den freien Radikalen, von Prof. Dr. P. Walden. (II. Bd. d. Samml. „Chemie und Technik der Gegenwart“, herausgeg. von Dr. W. Roth.) 352 S., 21 Abb. Leipzig 1924. Verlag S. Hirzel.

Geh. G.-M. 9; geb. G.-M. 11

Nachdem in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts die größten Chemiker sich vergeblich bemüht hatten, freie Radikale, wie das Benzoyl, das Methyl, das (monomol.) Cyan, zu isolieren, und die Radikale dann eine Zeitlang nur mehr eine rein formale Existenz geführt hatten — als Atomgruppen, die unverändert bei vielen chemischen Umsetzungen wiederkehren —, hat die (zufällige) Entdeckung des Triphenylmethyls, eines Radikals mit dreiwertigem Kohlenstoff, durch Gomberg im Jahre 1900 geradezu eine neue Epoche in der organischen Chemie eingeleitet. Dem Triphenylmethyl ist bald eine ganze Anzahl anderer „Methyle“ nachgefolgt, ihnen reihten sich andersartige Radikale mit anormaler Valenz des Stickstoffs, des Sauerstoffs usw. an, so daß die Literatur über freie Radikale in den beiden letzten Jahrzehnten einen großen Umfang angenommen hat. Vor zehn Jahren hat Julius Schmidlin in seiner Monographie „Das Triphenylmethyl“ eine wertvolle Zusammenfassung der bis dahin erschienenen Untersuchungen gegeben; bei der schnellen Weiterentwicklung kann das Schmidlinsche Werk natürlich kein vollständiges Bild des Gebietes mehr geben, wie es sich heute darstellt. Das Erscheinen der „Chemie der freien Radikale“ von P. Walden, der erst vor kurzem die Chemische Literatur um zwei wertvolle Werke bereichert hat, wird daher allgemein mit Freude begrüßt werden. Die Literatur, auch die ausländische, ist bis etwa Ende 1923 vollständig berücksichtigt.

Da die Radikale „modern“ sind, so liegt es nahe, daß in letzter Zeit manche Forscher Radikale auch da gesehen haben, wo man früher nicht an dergleichen gedacht hätte. Walden hat nun in seinem Buche mit Absicht den Begriff Radikal nicht eng gefaßt, sondern „die Grenze möglichst weit gezogen, die Radikale in den Rahmen der historischen Entwicklung hineingestellt“. Er rechnet zu den freien Radikalen nicht nur 1. die elektrisch neutralen, tatsächlich isolierten oder isolierbaren ungesättigten Komplexe von atomartigem Charakter, die teils nur in monomerer Form, teils im Gleichgewicht dieser mit der dimeren Form existieren (z. B. Triphenylmethyl), sowie 2. die nur intermediär, bei chemischen Umsetzungen auftretenden ungesättigten (elektrisch neutralen) Komplexe, sondern 3. auch alle zusammengesetzten Kationen (z. B. das Ammonium) sowie alle komplexen Anionen (z. B. $\text{Fe}(\text{CN})_6$) in elektrisch geladenem Zustande.

Dementsprechend ist im ersten Teil des Buches, der die Überschrift „Entwicklungsgeschichte der Lehre von den freien Radikalen“ trägt, ein großer Abschnitt dem Werdegang der Ionentheorie gewidmet. Der Hauptteil (II) handelt von den Radikalen mit dreiwertigem Kohlenstoff, Teil III und IV von den Verbindungen mit 4-, 2- und 1-wertigem Stickstoff und mit einwertigem Sauerstoff, Teil V von den metallorganischen Verbindungen (Zinn- und Bleiarylen usw.) und Teil VI von den anorganischen freien Radikalen. Die Darstellungsmethoden und Eigenschaften der betreffenden Körper werden ausführlich beschrieben und zum Teil in Tabellen zusammengestellt. Besonders großen Wert hat der Verfasser auf die Darlegung der physikalisch-chemischen Verhältnisse gelegt. Die Molekulargewichtsbestimmungen, die für die Radikalnatur der Verbindungen natürlich von grundsätzlicher Bedeutung sind, werden eingehend und kritisch besprochen, desgleichen das elektrochemische (Leitfähigkeit, Elektrolyse) und photochemische (Lichtbestrahlung, Spektrochemie) Verhalten der Radikale und ihrer Salze, besonders der sogenannten Carbonsalze.

Auf rein strukturehemische Erörterungen hingegen geht der Verfasser nur wenig — vielleicht fast zu wenig — ein, offenbar hält er ihren Wert für geringer oder doch für vergänglicher als den der einwandfreien Feststellung der qualitativen und quantitativen Tatsachen. Das Buch ist eben durchaus nicht für den Organiker allein bestimmt. Es richtet jedoch besonders in den Schlußkapiteln „Allgemeine Analogie der freien Radikale mit den Elementen“ und „Freie Radikale sind zusammengesetzte Metalle“ die Mahnung an ihn, sich nicht mit der präparativen Arbeit, dem Isolieren der Radikale zu begnügen, sondern auch zu untersuchen, wie weit die chemischen und physikalischen Eigenschaften dem entsprechen, was man von einem „Radikal“ erwarten sollte.

Das sehr anregend geschriebene Werk unterrichtet also nicht nur über die Vergangenheit und das Gegenwärtige der Radikalchemie, sondern es weist auch den Weg, auf dem sie sich weiterentwickeln wird; sein Studium sei daher jedem, besonders auch dem physikalischen Chemiker warm empfohlen.

Weitz. [BB. 112.]

Peter Fitger, Racemisierungserscheinungen bei optisch-aktiven Sulfidsäuren. 1924. (Zu beziehen durch Verlag Chemie G. m. b. H., Leipzig, Boscstraße 2.) 134 S. Ladenpreis G.-M. 4

Die im Herbst 1874 von J. H. van't Hoff und J. A. Le Bel geschaffene Stereochemie hat unlängst das Jubiläum ihres 50 jährigen Bestehens gefeiert. Und so kommt denn die obige Schrift gewissermaßen als eine Jubiläumsgabe zu einer besonders geeigneten Zeit, um Aufmerksamkeit zu erregen. Doch auch ohne dieses zufällige Zusammentreffen verdient die Monographie P. Fitgers eine gebührende Beachtung. Sie ist unter der Ägide eines in der Stereochemie wohlbekannten Forschers (Prof. B. Holmberg, Stockholm) entstanden und behandelt die Racemisierungserscheinungen, also ein stereochemisch weitverbreitetes, längst bekanntes und wichtiges Problem, dessen eigentliches Wesen bisher aber noch nicht genügend erkannt oder theoretisch eindeutig beherrscht worden ist. Da ist jeder neue experimentelle Beitrag, sowie jeder vorsichtig unternommene Deutungsversuch ein Schritt vorwärts. Im einzelnen gibt der Verfasser nach einer Einleitung einen historischen Teil (s. S. 11—32), in welchem er eingehend und kritisch die verschiedenen Erscheinungen der Racemisierung und deren Erklärungsversuche bei carbonylhaltigen Verbindungen schildert. Als dann folgt als Hauptteil (s. S. 32—105) die Mitteilung des eigenen Versuchsmaterials an optisch-aktiven Sulfidsäuren. Der Schluß der Untersuchung (s. S. 105—134) ist einer Zusammenfassung und Diskussion der Racemisierungserscheinungen in alkalischer, neutraler und saurer Lösung gewidmet.

Wegen der klaren, knappen und doch erschöpfenden Darstellung der bisher bekannten Forschungen, sowie wegen der sorgfältigen und ausgedehnten eigenen Untersuchungen P. Fitgers kann seine Schrift als eine wertvolle Monographie über die Racemisierungserscheinungen warm begrüßt und als ein gediegener Beitrag zur Stereochemie bestens empfohlen werden.

Walden. [BB. 270.]

Personal- und Hochschulenachrichten.

Direktor P. Guckel feierte sein 25 jähriges Direktionsjubiläum bei der Dynamit-A.-G. vormals Alfred Nobel & Co., Hamburg, Fabrik in Schlebusch-Manfort.

Prof. Dr. B. Goßner, Tübingen, wurde als Ordinarius für Mineralogie und Kristallographie an die Universität München berufen.

Dr. E. Frerichs, a. o. Prof. und Abteilungsvorsteher am Chemischen Institut der Universität Bonn, wurde als planmäßiger Ordinarius für pharmazeutische Chemie amtlich bestätigt.

Dr. W. Hieber, Privatdozent Würzburg, habilitierte sich in Jena für das Fach der Chemie.

Ernannt wurden: Dr. P. Brigl, a. o. Prof. an der Universität Tübingen, zum Ordinarius für Agrikulturchemie an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim und zum Vorstand der Landesversuchsanstalt für landwirtschaftliche Chemie; Dr. R. E. Schmidt, Elberfeld, zum Ehrendoktor der Technischen Hochschule Zürich; Dr. L. Schiller, Privatdozent für

Physik und Luftschiffahrt, zum a. o. Prof. an der Universität Leipzig.

Dr. A. E. Dunstan zum Chefchemiker bei der Anglo-Persian Oil Co., Ltd.; Dr. J. A. Milroy zum J. C. White-Prof. der Biochemie an der Queens Universität Belfast; Dr. J. Reilly zum Prof. der Chemie an dem University College, Cork, der Nationalen Universität von Irland, als Nachfolger von Prof. Dixon.

Gestorben sind: Dr. M. Gallas, Chemiker und Apotheker, kürzlich in Berlin-Neu-Tempelhof. — E. Schleifbaum, Generaldirektor der Mansfeld-A.-G., Berlin, im Alter von 55 Jahren, am 23. 1. zu Eisleben. — C. Przibylla, Direktor der Kali-Forschungs-Anstalt G. m. b. H., Staßfurt-Leopoldshall, am 27. 1. — Dr. H. Vieth, Vorstand der pharmakologischen Abteilung der Chemischen Fabrik Knoll & Co., Ludwigshafen a. Rh., am 3. 1.

Prof. G. Dacomo, Ordinarius der pharmazeutischen Chemie und Direktor der Pharmazieschule der Universität Modena, am 25. 12. 1924 in Modena. — Ch. F. Stodder, Boston, Präsident und Generalleiter der India Alkali Works und Präsident der Woodley Soap Mfg. Co., am 23. 11. 1924.

Verein deutscher Chemiker.

Deutsche Lebensversicherung und Aufwertung.

Die Aufwertungsfrage steht — man denke an die schon seit Monaten gepflogenen politischen und parlamentarischen Erörterungen und die letzten Wahlkämpfe — so stark in dem Vordergrund des Interesses, daß es notwendig ist, sie zum Nutzen unserer Mitglieder auch im Zusammenhang mit der besonders eingreifenden Lebensversicherungseinrichtung zu behandeln.

Vielfach sind die verhängnisvollen Folgen, die der Zusammenbruch der deutschen Währung nach sich gezogen hat, den Versicherungsunternehmen zum Vorwurf gemacht worden. Dieser Vorwurf aber wird, so bedauerlich auch der den Inhabern von Lebensversicherungsscheinen erwachsene Schaden ist, zu Unrecht erhoben. Wie die Versicherten, hat die Inflation auch die Gesellschaften schwer geschädigt, und zwar in doppelter Hinsicht: sie hat ihnen ihre in der früheren Blütezeit für ihre Versicherten angesammelten Reserven, die nach gesetzlicher Vorschrift in sogenannten mündelsicheren Werten anzulegen waren, zerstört und ihnen Jahre hindurch einen Betrieb auf gesunder wirtschaftlicher Grundlage unmöglich gemacht.

In der vielumstrittenen Dritten Steuernotverordnung vom 14. Februar 1924 ist nun die Aufwertung auch der Ansprüche aus Lebensversicherungsverträgen vorgesehen. § 8 dieser Verordnung lautet:

„Ansprüche der Versicherten aus Lebensversicherungsverträgen werden in der Weise aufgewertet, daß das aufgewertete Vermögen der Versicherungsunternehmen nach näherer Bestimmung der Reichsregierung einem Treuhänder überwiesen wird. Der Treuhänder hat den ihm überwiesenen Betrag nach Abzug der Verwaltungskosten zugunsten der Versicherten nach einem von der Aufsichtsbehörde genehmigten Teilungsplane zu verwenden.“

Hierzu bestimmt noch die Vierte Verordnung zur Durchführung des Artikels I jener Verordnung unter anderem, daß der Aufwertung sämtliche Ansprüche der Versicherten aus Lebensversicherungsverträgen, soweit sie vor dem 14. Februar 1924 begründet sind, unterliegen.

Aufzuwerten ist nach Maßgabe des Aufwertungsstocks, der gemäß der Durchführungsverordnung aus dem aufgewerteten Vermögen gebildet wird. Wenn es die wirtschaftlichen Verhältnisse der Versicherungsunternehmung als angemessen erscheinen lassen, hat sie auch aus ihrem sonstigen Vermögen Beiträge an den Aufwertungsstock zu leisten.

Nach dem vom Treuhänder aufzustellenden Teilungsplane wird der jeder einzelnen Versicherung nach technischen Grundsätzen zukommende Anteil an der Teilungsmasse bestimmt. Wenn der Versicherungsanspruch schon fällig war, ist dieser Anteil an die Versicherten oder Empfangsberechtigten auszuzahlen, jedoch mit der Einschränkung, daß mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde Zahlungen aus den aufgewerteten